

Die Tatschengeschichte für sich genommen bietet der niederländische evangelische, die biblisch durch dieselben Tatsachen hindurch transparent gewordene Heilsgeschichte der deutsche katholische Alttestamentler.

Keineswegs überkritisch (sogar gegen „ein Übermaß von spekulativer Skepsis“ bei Noth bedenklich S. 11), aber vielleicht fast übervorsichtig im Nebeneinanderstellen verschiedener Vermutungen (etwa über das Tatsachensubstrat des ‚Exodus‘ aus Ägypten S. 22 ff.), führt Beek durch die Väter-, Moses-, Richter- und Königszeit, berichtet auch das äußere Geschehen um Nehemia und Esra im ganzen treffend (nur daß letzterer „für Rasseneinheit gekämpft“ habe, S. 110, sollte angesichts von 2 Esdr. 13, 25 f.: „Hat nicht Salomo“, als er Nichtjüdinnen heimführte, „um solcher Frauen willen sich versündigt?“ wirklich nicht supponiert werden!), bleibt für die Seleukiden- und Hasmonäerzeit etwas zu sehr bei Bickermanns seither doch wesentlich verfeinerten Befunden hängen (S. 130 f.) und ist für den letzten Aufstand vorsichtig genug, sich nicht unbedingt auf die These festzulegen, Hadrians Umwandlung des neuen Jerusalemer Tempels in einen solchen des Jupiter sei Ursache und nicht vielmehr Folge des Bar-Kochba-Aufstandes gewesen, wie wir mit Schlatter und Bietenhard sowie auf Grund der Aufstandsmünzen mit dem Hohenpriester Eleazar für weit wahrscheinlicher halten (vgl. Nr. 12/15, S. 36).

Denselben Weg nun – abgerechnet die Schlußstrecke von der Jordantaufe bis zur Himmelfahrt Jesu statt, wie Beek, von Herodes bis Akiba – führt auch Stier den Leser, durchwegs an Hand seines biblischen Verstandenwerdens, das aber durch die Forschungsergebnisse einprägsam verdeutlicht wird. Etwa wenn wir erfahren (S. 41) „wie die ‚Baalisierung‘ Jahwes so weit ging, „daß man ihm die Göttin Anath, Baals Gemahlin, als Throngenossin beigesellte. Noch im 4. Jahrhundert erscheint ‚anath jahwe, ‚die Anath Jahwes‘, in amtlichen Schriftstücken und als Schwurgottheit in Eidesformeln der jüdischen Militärkolonie auf der Nilinsel Elephantine ...“

Noch etwas eindrucksvoller, als es wahrlich schon geschöhn ist (S. 88 f.), hätte vielleicht der Schlußakt der Jeremia-Zeit, die Katastrophe Jerusalems von 586, durchleuchtet werden können (vgl. Beek S. 98 f. und 105!). Doch allzu kurz – wie wohl sehr gut ausgewogen – ist auch auf nur 5 Seiten (S. 95–99) das reichliche Dritteljahrtausend von Nehemia und Esra bis zu Alexander Jannai und dem ‚Lehrer der Gerechtigkeit‘ behandelt; etwas zu abhängig von Stauffer und Blinzler (wiewohl im wesentlichen weit glücklicher als bei beiden) das religionsrechtliche Geschehen um Jesus. (Vgl. dazu oben S. 18 ff.!).

Im ganzen kann gesagt werden: Wer als ‚Nicht-Fachmann‘ zuverlässig durch die Geschichte Israels im großen Überblick hindurchgeleitet werden will, der lese heute Beek (oder noch besser Ehrlich) für die Fakten und dazu ganz unbedingt Stier für deren Sinn.

Victor Tcherikover: Hellenistic civilization and the jews. Philadelphia 1959. The Jewish Publication Society of America. 556 Seiten.

Der vormalige Althistoriker der Universität Jerusalem führt in dieser amerikanischen Ausgabe seines ursprünglich hebräisch erschienenen Standardwerkes unsre Erkenntnis der Makkabäerzeit (im weitesten Sinne) und des antiken „Antisemitismus“ um einige wirklich wichtige Schritte voran. Wir berichten davon das Nötigste in der Hoffnung, daß seine Befunde von der Forschung nachgeprüft, vermutlich sehr weitgehend bewahrheitet und dann auch in die mehr populäre Behandlung einer Periode übernommen werden, die für alles Weitere grundlegend ist und darum in Geschichts- und Religionsunterricht nicht mehr so zu kurz kommen sollte wie meist bisher.

Die Studie, die „Probleme der konkret greifbaren, nicht solche der Geistes-Geschichte der Juden betrifft“ (S. 344), setzt ein mit den politischen Ereignissen in und um Palästina seit

dem Alexanderzug und gibt dabei insbesondere von den „Tobiaden“ (Neh 6,17 f.; 13,4 ff.; 2 Makk 3,11) ein höchst lebendiges Bild, das den schrittweisen Weg der gesellschaftlichen Oberschicht Judäas zur Hellenisierung schon in der Ptolemäerzeit anschaulich werden läßt – und zugleich den Gegensatz zu jener Priester- und Manager-Aristokratie bei den breiten Massen und deren schriftgelehrten Wortführern (aus Jesus Sirach) illustriert.

Die Hellenisierung selbst wird als ein primär politischer Vorgang verstanden: Umwandlung des nach den „väterlichen Gesetzen“ lebenden *Ethnos* der Juden in die – als „griechische“ privilegierte – *Polis* namens „Antiochia zu Jerusalem“. (Darum bezahlt Jehoschua-Jason dafür, daß er Bürgerlisten anlegen darf, 2 Makk 4,9!) Erst als Konsequenz aus diesem für die Oberschicht einträglichen Unternehmen (1 Makk 1,11 ff.) ergibt sich wachsende Vernachlässigung der Väterreligion und deren soziale Diskriminierung, noch nicht Verfolgung. Zu dieser kommt es dann, als anlässlich schon des ersten Ägyptenfeldzugs Antiochus' IV. der Massenunwille gegen die Hellenisten, die ja zugleich seine Günstlinge sind, ausgebrochen ist, die nun nach Jerusalem verlegte „graeco“-syrische Garnison weitere Paganisierung hineinträgt, das Volk noch stärker rebelliert – und der König schließlich zum Totalverbot der offenbar ruhestörenden „barbarischen Superstition“ übergeht (S. 199). Wenn hier T. die Hellenisierer sozusagen nur noch passiv beteiligt sein läßt (S. 201 f.), weil in unsern Texten „nicht ein Wort über Jason und Menelaos als Religionsverfolger“ zu finden sei (S. 184), so übersieht er doch wohl, daß der Letztgenannte laut 2. Makk. 3,4 als „Urheber *aller* der Übel“ hingerichtet wurde. In der Logik der Hellenisierer lag ein Versuch mit Gewaltmaßnahmen gegen die religiösen Wurzeln des ihnen begegnenden Widerstandes zweifellos; auch wenn sie am ersten den Fehlschlag dieses Versuchs erkannt haben (2 Makk 11,29). Zweifellos aber ist ein korrigiertes Bild der Ereignisse unter Antiochus (vgl. oben S. 23!) gegenüber dem seinerzeitigen Bickermanns (Der Gott der Makkabäer, Berlin 1937) von T. gewonnen.

Auch wenn er im weiteren Antiochus' schließlichs Toleranzedikt (2 Makk 11,27–33) als ein nicht Judas Makkabi, sondern den jetzt um Versöhnung petitionierenden Jerusalemer Hellenisten gewährt erklärt (S. 216 f.) und wenn er im weiteren gegen übertriebene Vorstellungen von „Hellenismus“ und Entjudaisierung bei den Hasmonäern oder gar den Sadduzäern eintritt, vermag T. zu überzeugen.

Vollends aber ist im II. Teil seines Werkes (Hellenistic civilization in the Diaspora, S. 269–415) die Erklärung der spätantiken Judenfeindschaft nicht nur mit dem Provoziertsein der „Griechen“ durch eine die Juden in ihrer Mitte absondernde Gesetzesreligion als solche, sondern auch durch damit verbundene „nationalökonomische“ Momente (bes. die Tempelsteuerabführung nach Jerusalem!) plausibel. Eine reichhaltige Bibliographie, Register (nicht ganz zulänglich) und Anhänge (bes. über die Quellen mit besonderem Lob für 2 Makk) vervollständigen das Werk, das fesselndste, das seit dem I. Teil von A. Schlatter, Gesch. Israels von Alexander dem Gr. bis Hadrian, über diese Zeit geschrieben wurde; das lehrreichste, das wir kennen.

Otto Plöger: Theokratie und Eschatologie. Neukirchen 1959. Neukirchener Verlag. 142 Seiten.

Diese ganz ungemein fesselnde Studie verfolgt die Entstehung der Apokalyptik sozusagen „wissenssoziologisch“: In welchen jüdischen Kreisen der Zeit zwischen Esra und Nehemia im 5. und den Makkabäern im 2. vorchristlichen Jahrhundert konnte und mußte die alte Eschatologie der Propheten aus Königs-, Exils- und unmittelbarer Nachexilszeit (Haggai, Sacharja) durch jene Apokalyptik abgelöst werden, deren bedeutendstes Specimen in alttestamentlicher Zeit das Buch Daniel darstellt? Die „angesichts der hoffnungslosen Quellenlage“ (S. 18) notgedrungen weitgehend hypothetische Antwort gewinnt Plöger von der scharfen Unter-